

man nämlich die Völker Asiens politisch, sozial und ökonomisch stärkt und nicht versucht, sie gleichzeitig in gegen China gerichtete politische oder militärische Allianzen zu zwingen (S. 104). Die Politik der militärischen Eindämmung muß nach Morgenthau früher oder später zum Krieg mit China führen. Für die USA gibt es nur die Alternative, „entweder die Mittel, die wir anzuwenden bereit sind, unseren Zielen anzupassen, oder unsere Ziele auf das Niveau der Mittel herabzusetzen, die wir anwenden wollen“ (S. 107).

Sollte die Politik der militärischen Eindämmung fortbestehen, so gibt es nach Morgenthau offenbar nur einen Trost, der dem „Gleichgewicht des Schreckens“ nahekommt; Chinas Nuklearmacht wird wachsen, damit aber auch verletzlicher werden. Wachsende Nuklearmacht und steigende Verletzlichkeit eines Landes gehen Hand in Hand und veranlassen die Politik zu vorsichtigerem Taktieren (S. 103). Ob das jedoch einem Sieg der Vernunft gleichzusetzen ist, darf füglich bezweifelt werden.

Morgenthau findet im Kommentar Paul A. Vargs eine Kritik, die dem Leser einen Hauch von der Diskussion vermittelt, die diese Konferenz der Universität Chicago beherrscht haben muß und deren Beiträge nicht nur wertvolle Informationen zum Verständnis des heutigen China, sondern auch in reichem Maße Stoff zum Nachdenken für den am Problem China interessierten Bürger aller der Staaten geliefert hat, für die das Verhältnis zu China noch der klaren Stellungnahme harret.

Bernhard Großmann

JAMES C. SCOTT

Political Ideology in Malaysia

Reality and the Beliefs of an Elite,
New Haven and London, Yale
University Press 1968, X + 302 S.

Das Programm, das der Verfasser sich gesetzt hat, ist ehrgeizig und vielversprechend: Er will nicht nur die politische Ideologie Malaysias als eines im Übergang zur Modernisierung befindlichen Landes erfassen, die Ergebnisse dieses Bemühens sollen vielmehr überdies

paradigmatische Bedeutung für andere neue, sich ebenfalls modernisierende Staaten haben. Die hochgespannten Erwartungen werden jedoch arg enttäuscht; es ist dem Verfasser nicht gelungen, das aus der Situation des Überganges zur Modernität resultierende Spezifische der malaysischen Ideologie herauszuarbeiten, und erst recht ist es ihm nicht geglückt, das für andere sich modernisierende Staaten Typische der für Malaysia gewonnenen Erkenntnisse darzutun. Zwar fehlt es nicht an Versuchen in letzter Hinsicht (vgl. etwa 101, 103, 137, 192, 210/212), aber sie wirken durchaus krampfhaft und überzeugen nicht.

Befragung von regelmäßig anderthalb Dutzend ausgewählter Bürokraten ist der Weg, den der Verfasser für die Erforschung der Ideologie Malaysias gewählt hat. Aber die Antworten der Befragten lassen so gut wie nichts Spezifisches erkennen: Welcher Ministerialbeamter z. B. irgendwo und irgendwann hätte sich niemals über seinen politischen Minister geärgert? (234)

Entsprechend verhält es sich mit den Ergebnissen, die der Verf. vorführt. Besonders stolz scheint er auf die Entdeckung einer Denkweise zu sein, die er durch das Bild vom „constant pie“ zu bestimmen sucht. Gemeint ist hiermit die Überzeugung einer Gruppe, daß das verfügbare Sozialprodukt unveränderlich feststehe, und daß es ihren Mitgliedern somit nur noch darauf ankommen könne, sich einen möglichst großen Anteil an dem gleichbleibenden Kuchen zu sichern. Die Zuordnung eines solchen Denkens zu Nationen, die sich zu Modernisierung entschlossen haben, scheint mir geradezu falsch; denn sinnvollerweise setzt ein solcher Entschluß voraus, daß man von der Möglichkeit einer Steigerung des Sozialproduktes überzeugt ist und von dieser Möglichkeit energischen Gebrauch zu machen gedenkt.

Nach alledem ist es nicht gestattet, in dem Buch einen förderlichen Beitrag zur Durchdringung der Probleme zu sehen, die sich die neuen Staaten mit dem Entschluß zur Modernisierung gestellt haben.

Herbert Krüger